





J.R.R. TOLKIEN

# DER HERR DER RINGE

Erster Teil:  
DIE GEFÄHRTEN

Aus dem Englischen übersetzt  
von Wolfgang Krege

KLETT-COTTA



Wolfgang Kreges Übersetzung aus dem Jahr 1999 wurde für diese Ausgabe vollständig neu durchgesehen und korrigiert.

Hobbit Presse

[www.klett-cotta.de/hobbitpresse](http://www.klett-cotta.de/hobbitpresse)

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel  
»The Fellowship of the Ring. Being the First Part  
of the Lord of the Rings« im Verlag George Allen & Unwin Ltd., London  
Published by arrangement with HarperCollins Publishers Ltd., London

© Fourth Age Limited 1954, 1955, 1966



® und Tolkien® sind eingetragene Markenzeichen der  
The J. R. R. Tolkien Estate Limited

Für die deutsche Ausgabe:

© by 1969, 1972 J. G. Cotta'sche Buchhandlung  
Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Die Gedichte auf folgenden Seiten wurden von E.-M. von Freymann  
übertragen; 9, 68, 90, 125, 149, 165, 191f, 194, 196, 198f, 201f, 223ff, 227, 233,  
248ff, 297ff, 318f, 355ff, 372, 385, 413, 420f, 475f, 509f.

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Birgit Gitschier, Augsburg

© Umschlagillustration Max Meinzold, München

Gesetzt aus der Adobe Caslon von Dörlemann Satz, Lemförde

Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-93981-1

Gesamtausgabe im Schuber:

ISBN 978-3-608-93984-2

Erste Auflage dieser Ausgabe, 2012

# DER HERR DER RINGE



*Drei Ringe den Elbenkönigen hoch im Licht,  
Sieben den Zwergenherrschern in ihren Hallen aus Stein,  
Den Sterblichen, ewig dem Tode verfallen, neun,  
Einer dem Dunklen Herrn auf dunklem Thron  
Im Lande Mordor, wo die Schatten drohn.  
Ein Ring, sie zu knechten, sie alle zu finden,  
Ins Dunkel zu treiben und ewig zu binden  
Im Lande Mordor, wo die Schatten drohn.*

## ZWEITES KAPITEL



### DER SCHATTEN DER VERGANGENHEIT

Des Geredes war nach neun und auch nach neunundneunzig Tagen kein Ende. Das zweite Verschwinden des Herrn Bilbo Beutlin blieb in Hobbingen und im ganzen Auenland über Jahr und Tag ein Gesprächsstoff, und in Erinnerung blieb es noch viel länger. Zuerst wurde daraus eine Gutenachtgeschichte für kleine Hobbits, und schließlich war der irre Beutlin, der immer mit Blitz und Donner verschwand und mit Säcken voll Gold und Edelsteinen wieder auftauchte, eine populäre Sagengestalt, die noch lange fortlebte, als die wirklichen Ereignisse schon vergessen waren.

Einstweilen aber ging die öffentliche Meinung in der Nachbarschaft dahin, dass Bilbo, der schon immer ein bisschen gesponnen habe, nun vollends durchgedreht und ins Blaue hinein davongerannt sei. Zweifelsohne war er irgendwo in einen Fluss oder Teich gefallen und hatte dort ein zwar tragisches, aber keineswegs unzeitiges Ende gefunden. Die Schuld suchten die meisten bei Gandalf.

»Wenn doch nur dieser verdammte Zauberer den jungen Frodo in Ruhe ließe – dann wird er vielleicht doch noch ein gestandener Hobbit und der gesunde Hobbitverstand siegt«, sagten sie. Und allem Anschein nach ließ der Zauberer Frodo tatsächlich in Ruhe, und dass Frodo inzwischen ein gestandener Hobbit war, konnte man kaum bezweifeln, aber vom Sieg des gesunden Hobbitverstandes war nicht viel zu bemerken. Dem von Bilbo ererbten Ruf der Kauzigkeit wurde er bald gerecht. Er dachte nicht daran, in Trauer zu gehen, und im Jahr darauf gab er ein Fest zu Bilbos hundertzwölftem Geburtstag, das er eine Langzentnerfeier nannte. Doch die Zahl der Gäste blieb weit hinter einem solchen Anspruch zu-

rück, denn nur zwanzig waren geladen, für die es freilich bei mehreren Mahlzeiten Futter schneite und Schoppen regnete, wie man bei den Hobbits sagt.

Manche nahmen Anstoß, aber Frodo hielt daran fest, Jahr für Jahr Bilbos Geburtstag zu feiern, bis man sich schließlich daran gewöhnte. Er sagte, er glaube nicht, dass Bilbo tot sei. Auf die Frage: »Wo ist er dann?«, zuckte er die Achseln.

Wie Bilbo vor ihm, wohnte er für sich allein, hatte aber viele Freunde, besonders unter den jüngeren Hobbits (meist Nachkommen des Alten Tuk), die schon als Kinder sehr an Bilbo geangen hatten und in Beutelsend aus und ein gegangen waren. Zu ihnen gehörten Folko Boffin und Fredegar Bolger; doch Frodos engsten Freunde waren Peregrin Tuk (gewöhnlich Pippin genannt) und Merry Brandybock (der in Wirklichkeit Meriadoc hieß, woran aber nur selten jemand dachte). Mit ihnen durchstreifte er das Auenland; öfter aber war er allein unterwegs, und zum Befremden vernünftiger Hobbits sah man ihn manchmal weit von zu Hause bei Sternenschein in den Hügeln und Wäldern herumlaufen. Merry und Pippin vermuteten, dass er dann und wann die Elben besuchte, wie es auch Bilbo getan hatte.

Mit der Zeit fiel den Leuten auf, dass auch Frodo sich »gut zu halten« schien: Sein Äußeres blieb das eines handfesten, energischen, eben erst den Zwiens entwachsenen Hobbits. »Manche Leute haben aber auch alles Glück der Welt!«, sagte man, aber erst als Frodo auf das doch schon reifere Alter der fünfzig zuging, begann man die Sache nicht geheuer zu finden.

Frodo selbst fühlte sich nach dem ersten Schrecken sehr wohl dabei, nun sein eigener Herr und *der* Herr Beutlin von Beutelsend zu sein. Einige Jahre lang war er ganz zufrieden und dachte nicht viel an die Zukunft. Doch stetig wuchs in ihm, fast ohne dass er es merkte, das Bedauern, dass er nicht mit Bilbo gegangen war. Bisweilen ertappte er sich dabei, besonders im Herbst, wie er an die wilden Lande dachte; und im Traum erschienen ihm seltsame Bil-

der von Bergen, die er nie gesehen hatte. Er begann sich zu sagen: »Vielleicht gehe ich auch noch eines Tages über den Fluss.« Worauf die andere Hälfte seines Charakters immer die gleiche Antwort gab: »Noch nicht!«

So ging es weiter, bis er hoch in die Vierziger kam und sein fünfzigster Geburtstag näherrückte. Die Fünfzig war eine Zahl, die er als irgendwie bedeutsam (oder schicksalsträchtig) empfand; jedenfalls war dies das Alter, in dem Bilbo plötzlich von der Abenteuerlust gepackt worden war. Allmählich fand Frodo keine Ruhe mehr, und seine gewohnten Wege erschienen ihm allzu ausgetreten. Er studierte Landkarten und fragte sich, was wohl jenseits ihrer Ränder läge: Auenländische Karten zeigten außerhalb der heimischen Grenzen meistens nur weiße Flächen. Er streifte immer weiter umher, und immer öfter allein; Merry und seine anderen Freunde beobachteten ihn mit Besorgnis. Oft ging und sprach er mit den fremden Fahrensleuten, die zu dieser Zeit im Auenland auftauchten.

Gerüchte von seltsamen Dingen drangen herein, die draußen in der weiten Welt geschahen; und weil Gandalf seit Jahren nicht gekommen war oder Nachricht geschickt hatte, versuchte Frodo selbst, so viel wie möglich in Erfahrung zu bringen. Elben, die selten ins Auenland kamen, sah man jetzt abends westwärts durch die Wälder ziehen, immer nur in der einen Richtung: Sie verließen Mittelerde und kümmerten sich nicht mehr um seine Nöte. Doch auch Zwerge waren in ungewöhnlicher Zahl unterwegs. Die alte Ost-Weststraße führte durchs Auenland und endete bei den Grauen Anfurten, und die Zwerge hatten sie immer auf dem Weg zu ihren Minen in den Blauen Bergen benutzt. Sie waren die wichtigste Quelle, von der die Hobbits Neuigkeiten von fernen Ländern erfahren konnten – wenn sie denn wollten: In der Regel sagten die Zwerge wenig, und die Hobbits fragten noch weniger. Aber nun traf Frodo oft seltsame Zwerge aus fernen Ländern, die im Westen Zuflucht suchten. Sie waren niedergeschlagen, und manche sprachen im Flüsterton von dem Feind und dem Lande Mordor.

Dieser Name war den Hobbits nur aus Sagen einer dunklen Vergangenheit bekannt, wie ein Schatten im Hintergrund ihrer Erinnerungen; zugleich aber weckte er unruhige Vorahnungen. Es schien, als sei die böse Macht zwar vom Weißen Rat aus dem Dürsterwald vertrieben worden, dafür aber nur um so stärker in den alten Festungen von Mordor neu erstanden. Der Dunkle Turm, hieß es, sei wieder aufgebaut worden. Von dort breitete die Macht sich weithin aus; im fernen Osten und Süden tobten Kriege, und Furcht griff um sich. Im Gebirge vermehrten sich wieder die Orks. Trolle waren unterwegs; nicht mehr nur schwachköpfige Raufbolde, sondern gerissene Burschen mit furchtbaren Waffen. Und manchen leisen Andeutungen war zu entnehmen, dass es noch andere Kreaturen gab, schrecklicher als all diese; doch hatten sie keinen Namen.

Wenig von alledem kam natürlich dem normalen Hobbit zu Ohren. Aber selbst dem schwerhörigsten Stubenhocker konnten mit der Zeit manche wilden Geschichten nicht unbekannt bleiben; und wen seine Geschäfte manchmal bis zu den Grenzen führten, der sah allerlei Befremdliches. Das Gespräch im *Grünen Drachen* zu Wasserau, an einem Abend im Frühling des Jahres, in dem Frodo fünfzig wurde, zeigte, dass man selbst hier, im behaglichen Herzen des Auenlandes, von den Gerüchten nicht verschont geblieben war, wenn auch die meisten Hobbits sie nicht ernst nahmen.

Sam Gamdschie saß in einer Ecke beim Feuer, ihm gegenüber Timm Sandigmann, der Müllerssohn. Einige andere Hobbits aus dem Dorf hörten ihrem Gespräch zu.

»Komische Sachen, was man heute so erzählt, kannst du mir glauben!«, sagte Sam.

»Ach was!«, sagte Timm. »Nur wenn du hinhörst. Aber Räuberpistolen und Ammenmärchen kann ich zu Hause hören, wenn ich das will.«

»Klar, kannst du«, sagte Sam, »und ich sage dir, an manchen ist mehr Wahres dran, als du denkst. Wer soll denn die Geschichten alle erfunden haben? Nimm zum Beispiel die über Drachen.«



»Nöö danke!«, sagte Timm. »Hör mir auf davon! So was hab ich gehört, als ich klein war, aber da muss ich doch jetzt nicht mehr dran glauben. In Wasserau gibt's nur einen Drachen, und das ist der grüne«, sagte er, und die Zuhörer lachten.

»Schön«, sagte Sam, ebenfalls lachend, »aber was sagst du zu diesen Baumännern oder Riesen, wenn du so willst? Man sagt, vor noch nicht langer Zeit ist einer, der größer war als ein Baum, oben hinter den Nordmooren gesehen worden.«

»Wer ist *man*?«

»Mein Vetter Hal zum Beispiel. Der arbeitet bei Herrn Boffin in Oberbühl und geht manchmal zur Jagd rauf ins Nordviertel. Der hat einen *gesehen*.«

»Sagt er! Dein Vetter Hal sagt vieles und sieht vieles, und vielleicht auch mal ein bisschen mehr, als da ist.«

»Aber dieser eine war groß wie eine Ulme und ist gelaufen – gelaufen, mit jedem Schritt sechs Ellen, wenn's wenig war.«

»Dann wett ich, es war nicht wenig. Was er gesehn hat, war eben eine Ulme und nichts weiter!«

»Aber der ist gelaufen, sag ich dir, und in den Nordmooren gibt es gar keine Ulmen.«

»Dann kann Hal auch keine gesehen haben«, sagte Timm, und wieder lachten einige und klatschten; sie schienen zu denken, dass Timm die erste Runde gewonnen hatte.

»Trotzdem«, sagte Sam, »du kannst nicht bestreiten, dass auch andere als unser Halfast schon sehr sonderbare Leute auf der Durchreise durchs Auenland gesehn haben – auf der Durchreise, wohlge-merkt, denn an den Grenzen, da gibt's noch ganz andere, die man gar nicht erst reinlässt. Die Grenzer haben noch nie so viel zu tun gehabt.

Und dann hab ich auch gehört, dass die Elben nach Westen ziehen. Sie sagen, sie gehn zu den Häfen, da draußen hinter den Weißen Türmen.« Sam schwenkte den Arm ungefähr in die bezeichnete Richtung: Weder er noch irgendeiner der Anwesenden wusste, wie weit es von den alten Türmen hinter den westlichen Grenzen des Auenlands bis zum Meer war. Doch eine alte Überlieferung besagte,

dass irgendwo dort die Grauen Anfurten seien, von denen zuweilen die Elbenschiffe ausliefen, um nie wiederzukehren.

»Und die segeln, segeln, segeln übers Meer, fahren in den Westen und verlassen uns«, sagte Sam, fast wie wenn er ein Lied sänge; und er schüttelte betrübt und bedächtig den Kopf. Aber Timm lachte.

»Na, das ist nichts Neues, wenn du solche alten Mären glauben willst. Aber ich seh nicht ein, was es mich oder dich angeht. Lass die nur segeln! Aber ich wette, du hast es nicht gesehen, wie sie fortsegeln, und auch sonst niemand aus dem Auenland.«

»Na, ich weiß nicht«, sagte Sam nachdenklich. Er glaubte, im Wald einmal einen Elben gesehen zu haben, und hoffte, irgendwann noch mehr von ihnen zu sehen. Von all den Sagen, die er als Kind gehört hatte, waren es immer die bei den Hobbits noch bekannten Bruchstücke von Märchen und fast vergessenen Geschichten von den Elben gewesen, die ihn am tiefsten berührten. »Es gibt schon noch ein paar Leute, sogar hier in der Gegend, die das Schöne Volk kennen und von ihm Neuigkeiten erfahren«, sagte er. »Zum Beispiel der Herr Beutlin, bei dem ich arbeite. Er hat mir erzählt, dass sie fortsegeln, und er weiß so einiges von den Elben. Und noch mehr wusste der alte Herr Bilbo, und der hat oft mit mir geredet, als ich noch ein kleiner Junge war.«

»Na, die spinnen ja beide!«, sagte Timm. »Wenigstens der alte Bilbo, der war ganz übergeschnappt, und bei Frodo fängt es auch schon an. Wenn du deine Neuigkeiten von daher hast, dann kannst du uns viel Stuss erzählen. So, Freunde, ich segle nach Hause. Zum Wohl!« Er leerte seinen Krug und stapfte geräuschvoll hinaus.

Sam saß still und sagte nichts mehr. Er musste über einiges nachdenken. Zunächst mal gab es im Garten von Beutelsend allerhand zu tun, und wenn sich das Wetter morgen besserte, würde es ein schwerer Tag. Das Gras spross rasch. Aber Sam hatte mehr im Sinn als nur die Gartenarbeit. Nach einer Weile stand er seufzend auf und ging hinaus.

Es war Anfang April, und nach einem starken Regen klarte der Himmel auf. Die Sonne war untergegangen, und ein kühler, blasser

Abend dämmerte langsam in die Nacht hinüber. Unter den ersten Sternen am Himmel ging er heim, durch Hobbingen und den Bühl hinauf, nachdenklich und leise vor sich hin pfeifend.

Es war gerade zu dieser Zeit, dass Gandalf nach langer Abwesenheit wieder auftauchte. Drei Jahre lang war er nach dem Fest fortgeblieben. Danach kam er einmal kurz zu Besuch, schaute sich Frodo sehr genau an und ging wieder fort. Während der nächsten ein, zwei Jahre war er dann öfter gekommen, immer unerwartet nach Einbruch der Dunkelheit, und ohne Vorankündigung bei Sonnenaufgang wieder verschwunden. Über seine eigenen Reisen und Angelegenheiten mochte er nicht sprechen; dafür erkundigte er sich in allen Einzelheiten nach Frodos Gesundheit und seinen Beschäftigungen.

Dann plötzlich war er nicht mehr gekommen. Seit über neun Jahren hatte Frodo nichts mehr von ihm gesehen oder gehört. Allmählich dachte er, der Zauberer werde wohl nie mehr auftauchen und habe längst jedes Interesse an den Hobbits verloren. Aber an diesem Abend, als Sam in der Dämmerung heimging, hörte Frodo das einst so vertraute Klopfen am Fenster seines Studierzimmers.

Freudig überrascht begrüßte er den alten Freund. Sie musterten einander gründlich.

»Na, geht's dir gut?«, sagte Gandalf. »Du hast dich überhaupt nicht verändert, Frodo!«

»Du auch nicht«, antwortete Frodo, aber im Stillen fand er, dass Gandalf doch um einiges älter und ein bisschen mitgenommen aussah. Er setzte ihm mit Fragen zu, wie es ihm gehe und was in der weiten Welt los sei, und bald waren sie tief im Gespräch und gingen noch lange nicht schlafen.

Am nächsten Vormittag, nach einem späten Frühstück, saß der Zauberer mit Frodo im Studierzimmer am offenen Fenster. Ein Feuer brannte hell im Kamin, aber die Sonne schien warm, und der Wind kam von Süden. Alles sah frisch aus, und die Felder und die Zweigspitzen der Bäume schimmerten in jungem Grün.

Gandalf dachte an den Frühling vor fast achtzig Jahren, als Bilbo aus Beutelsend fortgerannt war, ohne auch nur ein Taschentuch mitzunehmen. Der Zauberer hatte nun vielleicht mehr weiße Haare als damals, Bart und Brauen waren vielleicht länger, und sein Gesicht hatte mehr Sorgen- und Weisheitsfalten, aber seine Augen leuchteten wie eh und je, und er zog noch mit ebenso vollem Behagen an seiner Pfeife und blies Rauchringe in die Luft.

Jetzt rauchte er schweigend, denn auch Frodo war still und tief in Gedanken versunken. Noch am hellen Vormittag spürte er, wie ein dunkler Schatten auf ihn fiel: ein Schatten dessen, wovon ihm Gandalf berichtet hatte. Endlich brach er das Schweigen.

»Letzte Nacht hast du angefangen, mir allerlei Seltsames über meinen Ring zu erzählen, Gandalf«, sagte er. »Dann hast du aufgehört, weil solche Dinge, sagtest du, am besten nur bei Tageslicht zu besprechen seien. Meinst du nicht, du solltest nun fortfahren? Du sagtest, der Ring sei gefährlich, viel gefährlicher, als ich ahne. In welcher Hinsicht?«

»In vieler Hinsicht«, antwortete der Zauberer. »Er ist viel mächtiger, als ich zuerst zu denken wagte, so mächtig, dass er am Ende jeden Sterblichen, der ihn besäße, ganz und gar beherrschen würde. Der Ring würde dann *ihn* besitzen.

In Eregion wurden vor langer Zeit viele Elbenringe geschmiedet, Zauberringe, wie ihr sie nennt, und sie waren natürlich von verschiedener Art, manche stärker und manche schwächer. Die minderen Ringe waren nur Übungen in der noch nicht voll entfalteten Kunst, für die Elbenschmiede kaum mehr als Spielzeug – und dennoch, wie mir scheint, für Sterbliche immer noch gefährlich genug. Die großen Ringe aber, die Ringe der Macht, die konnten dem Träger zum Verhängnis werden.

Ein Sterblicher, Frodo, der einen der Großen Ringe trägt, stirbt nicht, aber er wächst auch nicht und bereichert nicht sein Leben. Er lebt einfach fort, bis zuletzt jede Minute nur noch in endloser Müdigkeit verstreicht. Und gebraucht er den Ring oft, um sich unsichtbar zu machen, so *schwindet* er: Er wird für immer unsichtbar und

lebt in einem Dämmerlicht unter dem Auge der dunklen Macht, welche die Ringe beherrscht. Ja, früher oder später – später, wenn er zu Anfang stark oder gutwillig ist, doch weder Stärke noch guter Wille werden von Dauer sein –, früher oder später wird die dunkle Macht ihn aufzehren.«

»Furchtbar!«, sagte Frodo. Wieder schwiegen sie lange. Im Garten hörte man Sam Gamschie den Rasen mähen.

»Wie lange weißt du das schon?«, fragte Frodo endlich. »Und wie viel hat Bilbo davon gewusst?«

»Bilbo wusste bestimmt nicht mehr, als er dir gesagt hat«, sagte Gandalf. »Er hätte jedenfalls nie etwas, das er für gefährlich hielt, an dich weitergegeben, auch nicht, als ich versprochen hatte, ein Auge auf dich zu haben. Er fand den Ring wunderschön und in Notlagen sehr nützlich; wenn irgendetwas daran nicht geheuer war, dann musste es an ihm selbst liegen. Er sagte zwar, der Ring habe in seinem Kopf *immer mehr Platz eingenommen*, und war ständig um ihn besorgt; aber dass daran der Ring schuld sein könnte, ahnte er nicht. Dabei hatte er schon gemerkt, dass man auf das Ding aufpassen musste; es schien nicht immer gleich groß oder gleich schwer zu sein; es konnte sich auf sonderbare Weise ausdehnen oder schrumpfen oder einem plötzlich vom Finger rutschen, auch wenn es ganz fest steckte.«

»Ja, davor hat er mich in seinem letzten Brief gewarnt«, sagte Frodo, »darum habe ich es immer am Kettchen.«

»Sehr ratsam«, sagte Gandalf. »Aber sein langes Leben hat Bilbo nie mit dem Ring in Zusammenhang gebracht. Das hielt er allein sich selbst zugute und war sehr stolz darauf. Dennoch wurde ihm immer unbehaglicher zumute. *Dünn und gestreckt*, sagte er, käme er sich vor. Ein Zeichen, dass der Ring Gewalt über ihn gewann.«

»Wie lange weißt du das alles schon?«, fragte Frodo noch einmal.

»Wissen?«, sagte Gandalf. »Ich weiß einiges, das nur die Weisen wissen, Frodo. Aber wenn du ›wissen von *diesem* Ring‹ meinst, nun, da *weiß* ich noch immer nicht recht, könnte man sagen. Eine letzte

Probe steht noch aus. Aber ich habe keinen Zweifel mehr, dass es so ist, wie ich vermute.

Wann war das, als ich zuerst daran dachte?«, besann er sich und stöberte in seinen Erinnerungen. »Lass mich nachdenken – das war in dem Jahr, als der Weiße Rat die dunkle Macht aus dem Dürsterwald vertrieb, kurz vor der Schlacht der fünf Heere, als Bilbo den Ring fand. Damals fiel mir ein Schatten aufs Herz, ohne dass ich wusste, was es zu befürchten gab. Ich habe mich oft gefragt, wie Gollum zu einem großen Ring gekommen war – denn dass es nur einer von den großen sein konnte, war von Anfang an klar. Dann hörte ich Bilbos komische Geschichte, wie er ihn ›gewonnen‹ haben wollte, und das konnte ich nicht glauben. Als ich endlich die Wahrheit aus ihm herausbekam, begriff ich gleich, dass er versucht hatte, seinen Anspruch auf den Ring gegen jeden Zweifel unanfechtbar zu machen. Ganz wie Gollum mit seinem ›Geburtstagsgeschenk‹. Dass ihre Lügen sich so ähnlich waren, fand ich bedenklich. Offenbar steckte in dem Ring eine nicht geheure Macht, die sofort auf den Träger einwirkte. Das war für mich das erste echte Warnzeichen, dass nicht alles in Ordnung war. Ich habe Bilbo oft gesagt, dass man solche Ringe besser unbenutzt lässt; aber das wollte er nicht hören und wurde wütend. Viel mehr konnte ich nicht tun. Ich konnte ihm den Ring nicht wegnehmen, ohne noch mehr Schaden anzurichten; und ein Recht dazu hatte ich schon gar nicht. Ich konnte nur abwarten und die Augen offen halten. Vielleicht hätte ich Saruman den Weißen um Rat fragen können, aber irgendwas hielt mich immer davon ab.«

»Wer ist das?«, fragte Frodo. »Ich habe noch nie von ihm gehört.«

»Mag sein«, antwortete Gandalf. »Hobbits sind – oder waren – für ihn kein Thema. Aber er ist ein Großer unter den Weisen. Er ist der Oberste meines Ordens und der Vorsitzende des Rats. Seine Kenntnisse sind gewaltig, aber sein Stolz ebenso, und jede Einmischung nimmt er übel. Die Wissenschaft von den Elbenringen, den großen wie den kleinen, ist sein Fach. Den verschollenen Geheimnissen der Ringschmiedekunst hat er lange nachgeforscht; aber als wir im Rat über die Ringe debattierten, sprach alles, was er uns dazu anver-

trauen wollte, gegen meine Befürchtungen. Also ließ ich meine Zweifel auf sich beruhen – aber ruhen wollten sie nicht. Ich wartete weiter ab und hielt die Augen offen.

Und mit Bilbo schien alles in Ordnung zu sein. Und die Jahre vergingen. Ja, sie gingen an ihm vorüber und schienen ihn nicht zu berühren. Kein Zeichen von Alter war an ihm zu erkennen. Abermals spürte ich den Schatten. Doch ich sagte mir: »Schließlich kommt er ja aus einer langlebigen Familie, mütterlicherseits. Es ist noch Zeit, warte ab!«

Und ich wartete. Bis zu der Nacht, als er aus diesem Hause fortging. Was er damals sagte und tat, erfüllte mich mit einer Furcht, die alle Reden Sarumans nicht mehr beschwichtigen konnten. Nun endlich wusste ich, dass etwas Dunkles und Tödliches am Werk war. Und die Jahre seither habe ich zumeist darauf verwendet, die Wahrheit in Erfahrung zu bringen.«

»Er hatte doch noch keinen bleibenden Schaden genommen, oder?«, fragte Frodo besorgt. »Er wird schon mit der Zeit wieder der Alte werden, nicht? Ruhe und Frieden haben, meine ich?«

»Er fühlte sich gleich besser«, sagte Gandalf. »Aber es gibt nur eine Macht auf dieser Welt, die alles über die Ringe und ihre Wirkungen weiß; und soviel ich weiß, gibt es keine Macht auf der Welt, die alles über Hobbits weiß. Unter den Weisen bin ich der Einzige, der sich mit der Hobbitkunde befasst: ein abseitiges Fachgebiet, aber voller Überraschungen. Butterweich können sie sein, dann aber auch wieder zäh wie alte Baumwurzeln. Wahrscheinlich könnten manche von ihnen den Ringen viel länger widerstehen, als die meisten Weisen für möglich halten. Ich glaube, du brauchst dir um Bilbo keine Sorgen zu machen.

Gewiss, er hat den Ring viele Jahre lang in Besitz gehabt und ihn auch benutzt; daher könnte es lange dauern, bis sich der Einfluss erschöpft hat – und es für ihn zum Beispiel unbedenklich wäre, den Ring wieder zu Gesicht zu bekommen. Davon abgesehen, könnte er noch jahrelang ganz zufrieden weiterleben, einfach so bleiben, wie er war, als er sich von ihm trennte. Denn schließlich hat er ihn aus

freien Stücken hergegeben: ein wichtiger Umstand. Nein, um den guten Bilbo hatte ich keine Angst mehr, sobald er auf das Ding verzichtet hatte. Jetzt bist *du* es, für den ich mich verantwortlich fühle.

Die ganze Zeit, seit Bilbo fort ist, war ich in tiefer Sorge um dich und um all diese netten, albernen, hilflosen Hobbits. Es wäre ein harter Schlag für die ganze Welt, wenn der Dunkle Herrscher das Auenland unterwerfen und all diese lieben, ulkigen, dussligen Bolgers, Hornbläusers, Boffins, Straffgürtels und wie sie alle heißen, von den lächerlichen Beutlins ganz zu schweigen, versklaven würde.«

Frodo lief es kalt über den Rücken. »Aber warum sollte das so kommen?«, fragte er. »Und warum sollte er solche Sklaven haben wollen?«

»Um dir die Wahrheit zu sagen«, antwortete Gandalf, »ich glaube, dass ihm bisher – *bisher*, wohlgemerkt – die Existenz des Hobbitvölkchens vollkommen entgangen ist. Dafür solltet ihr dankbar sein. Aber mit eurer Sicherheit ist es vorbei. Er braucht euch nicht – er hat viele weit nützlichere Diener –, aber er wird euch nicht mehr vergessen. Und an jämmerlich versklavten Hobbits hätte er mehr Freude als an freien und fidelen. Es gibt so was wie Bosheit und Rache.«

»Rache?«, sagte Frodo. »Rache wofür? Ich verstehe noch immer nicht, was dies alles mit Bilbo, mit mir und unserem Ring zu tun hat.«

»Alles hat mit dem Ring zu tun«, sagte Gandalf. »Du kennst das volle Ausmaß der Gefahr noch nicht; aber du sollst es kennen lernen. Ich selbst war mir dessen noch nicht sicher, als ich zuletzt hier war; doch nun ist es an der Zeit, davon zu sprechen. Gib mir einen Augenblick den Ring!«

Frodo zog ihn aus der Hosentasche, wo er an einem am Gürtel befestigten Kettchen hing. Er machte ihn los und reichte ihn mit langsamer Bewegung dem Zauberer. Er wog plötzlich schwer in der Hand, als ob entweder er oder Frodo etwas dagegen hätten, dass Gandalf ihn berührte.



Gandalf hielt ihn hoch. Er schien aus purem, massivem Gold zu sein. »Kannst du irgendwelche Zeichen auf ihm erkennen?«, fragte er.

»Nein«, sagte Frodo. »Da sind keine. Er ist ganz glatt und weist nie einen Kratzer oder ein Zeichen von Abgegriffenheit auf.«

»Nun denn, sieh!« Und zu Frodos Erstaunen und Bestürzung warf der Zauberer den Ring mitten in die Glut des Kaminfeuers. Frodo schrie auf und griff nach der Feuerzange, aber Gandalf hielt ihn zurück.

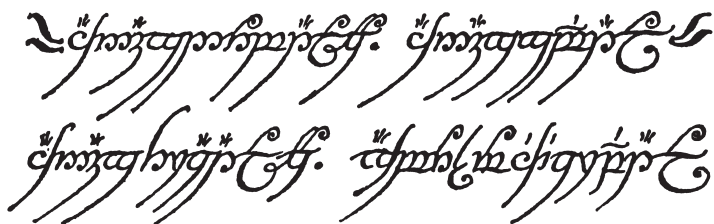
»Warte!«, sagte er in gebieterischem Ton und sah Frodo unter seinen stacheligen Brauen hervor scharf an.

An dem Ring war keine Veränderung zu bemerken. Nach einer Weile stand Gandalf auf, schloss die Läden vor dem Fenster und zog die Vorhänge zu. Im Zimmer wurde es dunkel und still, obwohl aus dem Garten, nun näher beim Fenster, immer noch ein leises Klappern von Sams Grasschere zu hören war. Der Zauberer blieb einen Moment vor dem Kamin stehen und blickte ins Feuer; dann bückte er sich, holte den Ring mit der Zange heraus und nahm ihn sofort in die Hand. Frodo stockte der Atem.

»Er ist ganz kühl«, sagte Gandalf. »Nimm ihn!« Frodo ließ ihn sich auf die Handfläche legen und zuckte ein wenig zurück: Er schien dicker und schwerer denn je geworden zu sein.

»Halt ihn hoch!«, sagte Gandalf. »Und sieh ihn dir genau an!«

Frodo tat es, und nun sah er feine Linien, feiner als der feinste Federstrich, um den Ring laufen, außen und innen: glühende Linien, die Buchstaben einer verbundenen Schrift darzustellen schienen. Sie leuchteten gestochen scharf und doch wie von fern aus einer großen Tiefe.



»Ich kann diese feurigen Buchstaben nicht lesen«, sagte Frodo mit bebender Stimme.

»Nein«, sagte Gandalf, »aber ich kann es. Es sind elbische Buchstaben, aus einer alten Schreibart, aber die Sprache ist die von Mordor, die ich hier nicht in den Mund nehmen will. Aber in der gemeinsamen Sprache besagt es etwa dies:

*Ein Ring, sie zu knechten, sie alle zu finden,  
Ins Dunkel zu treiben und ewig zu binden.*

Das sind nur zwei Zeilen eines alten, aus elbischer Überlieferung seit langem bekannten Gedichts:

*Drei Ringe den Elbenkönigen hoch im Licht,  
Sieben den Zwergenherrschern in ihren Hallen aus Stein,  
Den Sterblichen, ewig dem Tode verfallen, neun,  
Einer dem Dunklen Herrn auf dunklem Thron  
Im Lande Mordor, wo die Schatten drohn.  
Ein Ring, sie zu knechten, sie alle zu finden,  
Ins Dunkel zu treiben und ewig zu binden  
Im Lande Mordor, wo die Schatten drohn.*

Er hielt inne. Dann sagte er langsam und mit tiefer Stimme: »Dies ist der Herrscherring, der Eine Ring, sie alle zu knechten. Dies ist der Eine Ring, den er vor Zeiten eingebüßt hat, sehr zum Schaden seiner Macht. Er verlangt nach ihm – aber er *darf* ihn nicht in die Hand bekommen.«

Frodo saß stumm und regungslos da. Furcht schien mit einer Riesenfaust nach ihm zu greifen, wie wenn sich von Osten her eine dunkle Wolke auftürmte, um ihn zu umschlingen. »Dieser Ring!«, stammelte er. »Wie in allen Auen ist er bloß an mich gekommen?«

»Ach!«, sagte Gandalf, »das ist eine sehr lange Geschichte. Sie beginnt in den Dunklen Jahren, an die sich heute nur noch die Gelehr-

ten erinnern. Wenn ich dir alles erzählen sollte, säßen wir nächsten Winter noch hier.

Aber gestern Abend hab ich dir von Sauron dem Großen, dem Dunklen Herrscher erzählt. Die Gerüchte, die du gehört hast, sind wahr: Er ist wieder erstanden, hat seinen Sitz im Dusterwald verlassen und ist in seine alte Festung zurückgekehrt, den Dunklen Turm von Mordor. Diesen Namen habt selbst ihr Hobbits schon gehört; er taucht wie ein Schatten am Rand alter Erzählungen auf. Immer wieder nimmt der Schatten nach einer Niederlage und einer Ruhepause eine andere Gestalt an und wächst von neuem.«

»Ich wünschte, dies geschähe nicht zu meinen Lebzeiten!«, sagte Frodo.

»Das wünschte ich auch«, sagte Gandalf, »und das wünscht sich jeder, der in solchen Zeiten lebt. Aber darüber haben nicht wir zu befinden. Entscheiden können wir nur, was wir mit der Zeit, die uns gegeben ist, anfangen. Und für uns, Frodo, hat eine finstere Zeit schon begonnen. Der Feind gewinnt sehr schnell an Kräften. Seine Pläne sind noch bei weitem nicht reif, denke ich, aber sie werden reifen. Wir werden es schwer haben. Wir würden es selbst dann schon sehr schwer haben, wenn nicht auch noch diese eine furchtbare Gefahr bestünde.

Dem Feind fehlt noch eines zu dem Wissen und der Macht, jeden Widerstand zu brechen, die letzten Festungen zu erobern und alle Lande zum zweiten Mal in Finsternis zu hüllen. Ihm fehlt der Eine Ring.

Die Drei, die schönsten von allen Ringen, halten die Elbenfürsten vor ihm verborgen, und seine Hand hat sie nie berührt oder besudelt. Die Sieben besaßen die Zwergenkönige, aber davon hat er drei zurückgewonnen, und die anderen wurden von Drachen vernichtet. Die Neun gab er sterblichen Menschen, den Hochmütigen und Hochmögenden unter ihnen, die er damit betörte. Einstmals fielen sie unter die Herrschaft des Einen und wurden zu Ringgeistern, Schatten unter seinem großen Schatten, seinen schrecklichsten

Dienern. Das war vor Zeiten. Nun sind die Neun schon seit vielen Jahren nicht mehr umgegangen. Aber wer weiß? Wenn der Schatten von neuem wächst, kann es sein, dass auch sie wieder auftreten. Aber lassen wir das! Von solchen Dingen sprechen wir selbst am hellen Vormittag im Auenland besser nicht.

So steht es nun: Die Neun hat er an sich gezogen, die Sieben ebenfalls, soweit sie nicht zunichte geworden sind. Die Drei sind noch verborgen. Doch das kümmert ihn nicht mehr. Er braucht nur den Einen, denn den hat er selbst geschmiedet; es ist sein Ring, und einen großen Teil seiner früheren Macht hat er darin eingeschmolzen, damit er alle anderen beherrschen konnte. Wenn er ihn wiedergewinnt, gebietet er wieder über sie alle, wo immer sie sich befinden, auch über die Drei, und alles, was mit ihrer Hilfe geschaffen wurde, wird ihm bloßgelegt. Dann wird er stärker sein denn je.

Und dies nun ist die furchtbare Gefahr, Frodo. Bisher glaubte er, den Einen gebe es nicht mehr, weil die Elben ihn vernichtet hätten – und das hätten sie auch tun sollen. Aber nun weiß er, der Eine ist *nicht* aus der Welt, er ist gefunden worden. Darum sucht und fahndet er nach ihm, und alle seine Gedanken zielen auf ihn. Dass er ihn findet, ist seine größte Hoffnung und unsere schlimmste Befürchtung.«

»Warum, warum nur wurde der Ring nicht vernichtet?«, rief Frodo. »Und wie konnte der Feind ihn überhaupt verlieren, wenn er so stark und der Ring ihm so teuer war?« Er umklammerte den Ring in der Hand, als sähe er schon schwarze Finger nach ihm ausgestreckt.

»Er wurde ihm genommen«, sagte Gandalf. »Die Kraft der Elben, ihm zu widerstehen, war einst größer; und noch nicht alle Menschen waren ihnen fremd geworden. Die Menschen von Westernis kamen ihnen zu Hilfe. Das ist ein Kapitel alter Geschichte, das in Erinnerung zu rufen nützlich wäre; denn auch damals herrschte Leid, und Finsternis breitete sich aus, aber sie wurden tapfer bekämpft, und große Taten wurden vollbracht, die nicht ganz vergebens waren. Vielleicht erzähle ich dir eines Tages die ganze Geschichte, oder du hörst sie in aller Ausführlichkeit von einem, der sie am besten kennt.

Aber einstweilen, da du vor allem wissen musst, wie das Ding an dich gekommen ist, und auch da gibt es schon genug zu berichten, will ich nur soviel sagen: Es waren Gil-galad, der Elbenkönig, und Elendil von Westernis, die Sauron niederwarfen, obwohl sie selbst dabei den Tod fanden; und Isildur, Elendils Sohn, schnitt Sauron den Ring von der Hand und nahm ihn zu Eigen. Sauron war bezwungen, und sein Geist suchte das Weite und musste sich viele Jahre verstecken, bis sein Schatten im Dürsterwald wieder Gestalt annahm.

Doch der Ring ging verloren. Er fiel in den Großen Strom, den Anduin, und war verschwunden. Denn Isildur marschierte am östlichen Ufer entlang nach Norden, und bei den Schwertefeldern lauerten ihm die Orks aus dem Gebirge auf, und fast alle in seinem Gefolge fielen. Er sprang ins Wasser, aber beim Schwimmen glitt ihm der Ring vom Finger. Da sahen ihn die Orks und erschossen ihn mit Pfeilen.«

Gandalf hielt inne. »Und dort, in den dunklen Tümpeln auf den Schwertefeldern, verschwand der Ring aus der Geschichte und aus den Sagen; und selbst das Wenige, das ich dir erzähle, ist nur Wenigen bekannt. Mehr konnte der Rat der Weisen nicht herausfinden. Aber ich kann die Geschichte nun endlich weitererzählen, denke ich.

Viel später, aber immer noch vor langer Zeit, lebte an den Ufern des Großen Stroms am Rande von Wilderland ein Volk von kleinen Leuten mit geschickten Händen und leisen Füßen. Ich nehme an, sie waren vom Hobbitschlag, vielleicht verwandt mit den Stammvätern der Starren, denn sie liebten das Wasser und schwammen oft im Strom oder bauten sich kleine Boote aus Schilf. Unter ihnen gab es eine Familie von hohem Ansehen, größer und reicher als die meisten anderen, und die ganze Sippe gehorchte einer Großmutter, einer gestrengen Frau, bewandert in den Überlieferungen, die sich bei ihnen erhalten hatten. Der unruhigste und wissbegierigste Geist in dieser Familie hieß Sméagol. Er interessierte sich für die Wurzeln und Anfangsgründe der Dinge. Er tauchte in tiefe Teiche, wühlte

unter Bäumen und Pflanzen, grub Stollen in grüne Anhöhen hinein; er kümmerte sich nicht mehr um die Hügelkuppen, das Laub an den Bäumen oder die Blüten, wenn sie sich im Licht öffneten: Sein Kopf war vorgebeugt, sein Blick abwärts gerichtet.

Er hatte einen Freund namens Déagol, von ähnlicher Geistesart, mit schärferem Blick, doch weniger flink und stark. Einmal fuhren sie mit einem Boot in die Schwertelfelder hinaus, wo große Flächen mit Schwertlilien und blühenden Riedgräsern bewachsen waren. Dort stieg Sméagol aus und stöberte an den Ufern herum, während Déagol im Boot sitzen blieb und angelte. Plötzlich biss ein großer Fisch an, und ehe er wusste, wie ihm geschah, wurde er ins Wasser gerissen und bis auf den Grund hinabgezogen. Dort ließ er die Leine los, denn er glaubte, etwas glänzen zu sehen, hielt die Luft an und griff danach.

Er kam prustend wieder hoch, mit Wasserpflanzen im Haar und mit einer Hand voll Schlamm, und er schwamm ans Ufer. Und siehe da, als er den Schlamm weggespült hatte, lag ein schöner goldener Ring in seiner Hand, und der glänzte und glitzerte in der Sonne, dass Déagol das Herz lachte. Aber hinter einem Baum stand Sméagol, der ihn beobachtet hatte, und als Déagol sich über den Anblick des Rings freute, trat er leise von hinten heran.

›Schenk uns den, Déagol, mein Guter!‹, sagte er über Déagols Schulter.

›Warum?‹, sagte Déagol.

›Weil heute mein Geburtstag ist, mein Guter, und weil ich ihn haben will‹, sagte Sméagol.

›Ich denke nicht dran‹, sagte Déagol. ›Ich hab dir schon etwas geschenkt, mehr als ich mir leisten kann. Ich hab ihn gefunden, und ich behalte ihn.‹

›Ach, das denkst du, mein Guter!‹, sagte Sméagol; und er ging Déagol an die Kehle und erwürgte ihn, weil das Gold so schön in der Sonne glänzte. Dann steckte er sich den Ring an den Finger.

Niemand fand je heraus, was aus Déagol geworden war; er war weit von seiner Höhle ermordet worden, und die Leiche wurde gut

versteckt. Sméagol allein kehrte zurück, und er merkte, dass niemand von seinen Verwandten ihn sehen konnte, wenn er den Ring am Finger trug. Das gefiel ihm nicht schlecht. Er zeigte den Ring niemandem und benutzte ihn, um anderer Leute Geheimnisse aususpionieren, woraus er dann auf krumme und tückische Weise seinen Nutzen zog. Er wurde scharfsinnig und hellhörig für alles, was andere verletzen konnte. Im Rahmen seiner Verhältnisse hatte der Ring ihm Macht verliehen. Es wundert nicht, dass er sich bei allen seinen Verwandten bald sehr unbeliebt gemacht hatte und von ihnen (wenn er sichtbar war) gemieden wurde. Sie stießen ihn herum, und er zahlte es ihnen heim. Er verlegte sich aufs Stehlen, irrte allein durch die Gegend und brabbelte dabei in Glücks- und Schmatzlauten vor sich hin. Darum nannten die andern ihn bald *Gollum* und verwünschten ihn; sie rieten ihm, hinzugehn, wo der Pfeffer wächst, und um des lieben Friedens willen verstieß ihn seine Großmutter aus der Familie und aus der gemeinsamen Höhle.

Einsam zog er davon und vergoss ein paar Tränen über die Schlechtigkeit der Welt. Auf seinem Weg stromaufwärts kam er an einen Bach, der vom Gebirge herabfloss, und dem folgte er nun. In tiefen Teichen fing er mit seinen unsichtbaren Händen Fische und verzehrte sie roh. Eines Tages war es sehr heiß, und als er sich über einen Teich beugte, spürte er ein Brennen am Hinterkopf, und das blendende Licht vom Wasserspiegel stach ihm in die tränenden Augen. Das wunderte ihn, denn die Sonne hatte er fast schon vergessen. Dann blickte er zum letzten Mal hoch und drohte ihr mit der Faust.

Doch als er den Blick wieder senkte, sah er weit voraus die Gipfel der Nebelberge, von denen der Bach herabfloss. Und gleich kam ihm der Gedanke: ›Es muss kühl und schattig sein unter diesen Bergen. Da könnte die Sonne mich nicht mehr anglotzen. Die Wurzeln dieser Berge müssen tatsächlich Wurzeln sein, und sicher liegen große Geheimnisse dort begraben, die seit allem Anbeginn niemand entdeckt hat.‹

Also stieg er bei Nacht ins Hochland hinauf, und dort fand er eine kleine Höhle, woraus der dunkle Bach hervorkam; und wie eine

Made wühlte er sich bis ins Herz des Gebirges und war wie vom Erdboden verschwunden. Der Ring ging mit ihm in die Dunkelheit, und selbst der Schmied, dessen Macht nun wieder zunahm, konnte nichts über ihn in Erfahrung bringen.«

»Gollum«, rief Frodo, »Gollum? Meinst du, dies ist dieselbe Gollum-  
kreatur, der Bilbo begegnet ist? Wie abscheulich!«

»Ich glaube, es ist eine traurige Geschichte«, sagte der Zauberer, »und es hätte auch anderen so ergehen können, sogar manchen Hobbits, die ich kenne.«

»Ich kann es nicht glauben, dass Gollum mit Hobbits verwandt war, wenn auch noch so entfernt«, sagte Frodo einigermäßen hitzig. »Was für eine grässliche Vorstellung!«

»Trotzdem ist sie richtig«, antwortete Gandalf. »Zumindest über eure Herkunft weiß ich mehr als ihr Hobbits selbst. Und auch in Bilbos Geschichte spricht einiges für eine solche Verwandtschaft. Ihre Denkweise und ihre Erinnerungen waren sich in vielem sehr ähnlich. Sie verstanden einer den andern erstaunlich gut, viel besser, als ein Hobbit sich zum Beispiel mit einem Zwerg, einem Ork oder sogar mit einem Elben verstehen würde. Denk nur an die Rätsel, die sie beide kannten.«

»Ja«, sagte Frodo. »Aber auch bei anderen Völkern werden Rätsel geraten, und die Rätsel sind überall mehr oder weniger von der gleichen Art. Und Hobbits betrügen nicht. Gollum war die ganze Zeit auf Betrug aus. Er wollte den armen Bilbo einfach nur unvorsichtig machen. Und ich vermute mal, in seiner Tücke fand er es lustig, ein Spiel anzufangen, bei dem es leichte Beute zu gewinnen gab, ohne dass es ihm schaden konnte, wenn er verlor.«

»Nur zu wahr, leider«, sagte Gandalf. »Aber es kam, glaube ich, noch etwas anderes hinzu, das du noch nicht siehst. Selbst Gollum war nicht ganz und gar verdorben. Er hatte sich als zäher erwiesen, als es selbst ein Weiser vermutet hätte – und wie es ein Hobbit eben sein kann. In einem kleinen Winkel seines Herzens war er noch er selbst, und dort fiel ein Licht ein wie durch eine Ritze in einer Ver-



dunkelung: ein Lichtstrahl aus der Vergangenheit. Er wird sich einfach gefreut haben, glaube ich, einmal wieder eine freundliche Stimme zu hören, an Wind und Bäume erinnert zu werden, an Gras im Sonnenschein und lauter Dinge, die er schon vergessen hatte.

Aber natürlich würde deshalb das Böse in ihm am Ende nur um so heftiger toben – es sei denn, es würde besiegt. Es sei denn, er würde davon geheilt.« Gandalf seufzte. »Leider besteht darauf für ihn wenig Hoffnung. Immerhin mehr als gar keine, immerhin etwas Hoffnung, obwohl er den Ring so lange besessen hatte, fast schon immer, soweit er sich erinnern konnte. Dass er ihn oft benutzt hatte, war lange her; in der Stockfinsternis brauchte er ihn nur selten. Jedenfalls war Gollum nie ›geschwunden‹. Dünn und zäh ist er noch immer. Aber innerlich zehrte das Ding an ihm, und die Qual war fast unerträglich geworden.

Alle ›großen Geheimnisse‹ unter den Bergen hatten sich als dunkle Leere erwiesen; es gab nichts mehr zu entdecken, nichts zu tun, das der Mühe wert gewesen wäre; nur widerlicher, verstohlener Fraß und verbittertes Erinnern. Er war übel dran: Er hasste die Finsternis, und mehr noch hasste er das Licht. Er hasste alles und jedes, und am meisten hasste er den Ring.«

»Wie meinst du das?«, sagte Frodo. »Der Ring war doch sein ›Schatz‹, das Einzige, woran ihm etwas lag? Wenn er ihn aber hasste, warum warf er ihn dann nicht weg oder ging fort und ließ ihn liegen?«

»Allmählich solltest du verstehen, Frodo, nach alledem, was du schon gehört hast«, sagte Gandalf. »Er hasste und liebte ihn ebenso wie er sich selbst hasste und liebte. Er konnte ihn nicht loswerden. Dazu hatte er keinen eigenen Willen mehr.

Ein Ring der Macht, Frodo, weiß, was er tut. Er kann dem Träger tückisch vom Finger gleiten, aber der Träger gibt ihn niemals auf. Allenfalls spielt er mit dem Gedanken, ihn jemand anderem in Obhut zu geben – und auch das nur im frühen Stadium, wenn ihn der Ring noch nicht fest im Griff hat. Soviel ich weiß, ist Bilbo in der ganzen Geschichte von Mittelerde der Einzige, der nicht nur mit

dem Gedanken gespielt, sondern den Ring tatsächlich hergegeben hat. Dazu bedurfte es all meiner Hilfe, und selbst unter diesen Umständen hätte er ihn niemals einfach aufgeben oder wegwerfen können. Es war nicht Gollum, Frodo, sondern der Ring selbst, der sich entschieden hatte. Der Ring hat *ihn* verlassen.«

»Wie, und eben zur rechten Zeit, um von Bilbo gefunden zu werden?«, sagte Frodo. »Wäre ihm ein Ork da nicht genehmer gewesen?«

»Da gibt es nichts zu lachen«, sagte Gandalf. »Für dich schon gar nicht. Das war bisher der seltsamste Zwischenfall in der ganzen Geschichte des Ringes: dass Bilbo genau zu der Zeit dort hinkam und im Dunkeln blindlings mit der Hand darauf stieß.

Mehr als eine Macht war da am Werk, Frodo. Der Ring war bestrebt, zu seinem Herrn zurückzukehren. Er war Isildur von der Hand geglitten und hatte ihn verraten; dann, als sich die Gelegenheit bot, fing er sich den armen Déagol ein, und der wurde gleich ermordet; und danach kam Gollum an die Reihe, und den hatte er nun aufgezehrt. Mit Gollum konnte er nichts mehr anfangen: Der war zu klein und nichtig, wenn er bei dem bliebe, käme er nie fort von diesem Teich tief unter der Erde. Und darum verließ er nun Gollum in dem Augenblick, als sein Herr wieder rührig wurde und vom Dürsterwald seine dunklen Gedanken in die Ferne schickte. Nur um an den unwahrscheinlichsten Finder zu geraten, den man sich denken kann, Bilbo aus dem Auenland!

Dahinter war noch etwas anderes am Werk, unabhängig von allen Plänen des Ringschmieds. Ich kann es nur so ausdrücken, dass es Bilbo *beschieden* war, den Ring zu finden – und zwar *nicht* von dem, der ihn geschaffen hat. Und deshalb war es auch dir *beschieden*, ihn zu bekommen. Vielleicht ermutigt dich dieser Gedanke.«

»Nicht im Mindesten!«, sagte Frodo. »Allerdings bin ich nicht sicher, ob ich dich recht verstehe. Aber wie hast du all dies über den Ring erfahren und über Gollum? Weißt du das wirklich alles, oder sind es noch Vermutungen?«

Mit funkelnden Augen sah ihn der Zauberer an. »Ich wusste schon viel und habe noch mehr dazugelernt«, antwortete er. »Aber

ich denke nicht daran, *dir* von allem Rechenschaft zu geben, was ich tue. Die Geschichte Elendils und Isildurs und des Einen Rings ist allen Weisen bekannt. Dass dein Ring der Eine ist, zeigt allein schon die Flammenschrift, von allen anderen Beweisen ganz abgesehen.«

»Und wann hast du das herausgefunden?«, unterbrach ihn Frodo.

»Jetzt eben natürlich, in diesem Zimmer«, antwortete der Zauberer scharf. »Aber ich hatte erwartet, die Schrift vorzufinden. Ich bin von finsternen Orten und einer langen Suche zurückgekehrt, um diese letzte Probe zu machen. Sie hat den endgültigen Beweis erbracht, und nun ist alles nur allzu deutlich. Sich über Gollums Anteil an der Sache klar zu werden und die Lücke in der Geschichte damit auszufüllen erforderte einiges Nachdenken. Zuerst hatte ich nur Vermutungen über Gollum. Jetzt aber vermute ich nicht mehr, ich weiß es. Ich habe ihn gesehen.«

»Du hast Gollum gesehen?«, rief Frodo erstaunt.

»Ja. Es lag natürlich auf der Hand, dass ich mit ihm sprechen müsste, wenn es ginge. Ich habe lange nach ihm gesucht und ihn endlich auch gefunden.«

»Was ist also geschehen, nachdem Bilbo ihm entwischt war? Weißt du's?«

»Nicht ganz so genau. Was ich dir erzählt habe, ist nur, was Gollum mir zu sagen bereit war – und selbstverständlich nicht so, wie ich es dir berichtet habe. Gollum ist ein Lügner, und seine Worte muss man sieben. Zum Beispiel sagte er, der Ring sei sein ›Geburtstagsgeschenk‹, und dabei blieb er. Er habe ihn von seiner Großmutter bekommen, die noch viel Schönes dergleichen besessen habe – eine lächerliche Geschichte. Ich bezweifle nicht, dass Sméagols Großmutter eine Matriarchin gewesen ist, eine großartige alte Dame auf ihre Weise, aber dass sie viele Elbenringe besessen haben könnte, ist Unsinn, und dass sie die verschenkt haben soll, war eine Lüge. Aber eine Lüge mit einem Körnchen Wahrheit.

Der Mord an Déagol lag Gollum schwer auf der Seele, und er hatte sich eine Entschuldigung zurechtgelegt, die er seinem ›Schatz‹

immer von neuem wiederholte, während er im Finstern seine Fischgräten abnagte, so lange, bis er beinahe selbst daran glaubte. Es *war* sein Geburtstag gewesen, und Déagol hätte ihm den Ring schenken müssen. Offenbar war der Ring nur aufgetaucht, um ihm zum Geschenk gemacht zu werden. Darum war er sein Geburtstagsgeschenk, und so weiter.

Ich hörte mir das alles an, solange ich konnte, aber die Wahrheit war ungeheuer wichtig, und zuletzt musste ich andere Saiten aufziehen. Ich machte ihm mit Feuer Angst und presste tröpfchenweise, unter viel Gewimmer und Zähnefletschen, die Wahrheit aus ihm heraus. Er fühlte sich missverstanden und misshandelt. Aber als er mir schließlich seine Geschichte bis zum Ende des Rätselwettstreits und Bilbos Flucht erzählt hatte, da sagte er weiter nichts mehr, bis auf ein paar dunkle Andeutungen. Vor irgendetwas hatte er noch mehr Angst als vor mir. Er brabbelte etwas davon, dass er sich sein Eigentum schon zurückholen werde. Man werde ja noch sehen, ob er es sich gefallen ließe, herumgestoßen, in ein Loch gejagt und dann *ausgeraubt* zu werden. Er habe jetzt gute Freunde, gute und sehr starke, und die würden ihm helfen. Dem Beutlin werde er's noch heimzahlen! Das war sein alles beherrschender Gedanke. Gollum hasste Bilbo und verfluchte seinen Namen. Und obendrein wusste er, wo Bilbo herkam.«

»Aber wie hat er das herausgefunden?«, fragte Frodo.

»Nun, seinen Namen hatte Bilbo selbst dummerweise schon verraten, und dann kann es nicht mehr schwer gewesen sein, nachdem Gollum wieder herausgekommen war, in Erfahrung zu bringen, welches Land Bilbos Heimat war. Denn ja, er kam heraus. Sein Verlangen nach dem Ring erwies sich als stärker als seine Furcht vor den Orks, stärker sogar als die Furcht vor dem Licht. Nach ein, zwei Jahren ging er fort aus den Bergen. Du siehst, an den Ring war er zwar noch immer durch das Verlangen nach ihm gebunden, aber er wurde nicht mehr von ihm verzehrt; er lebte wieder ein bisschen auf. Er fühlte sich alt, furchtbar alt, aber er war nicht mehr so ängstlich, und er hatte einen Bärenhunger.

Licht, ob von Sonne oder Mond, scheute und hasste er noch immer, und ich glaube, das wird wohl so bleiben; aber er war gerissen. Er lernte, sich vor dem Tageslicht und vor dem Mondschein versteckt zu halten; und in dunkler Nacht konnte er sich mit seinen fahlen kalten Augen rasch und lautlos zurechtfinden und kleine, ängstliche oder unvorsichtige Geschöpfe überwältigen. Von dem frischen Fleisch und der frischen Luft wurde er stärker und mutiger. Wie nicht anders zu erwarten, fand er den Weg in den Dusterwald.«

»Hast du ihn dort erwischt?«, fragte Frodo.

»Ich habe ihn dort gesehen«, antwortete Gandalf, »aber vorher war er schon weit herumgezogen, immer auf Bilbos Fährte. Es war schwer, etwas Bestimmtes aus ihm herauszuholen, denn er unterbrach sich in seinem Gerede immer wieder mit Flüchen und Drohungen. ›Was hatte er in seinen Taschen?«, sagte er. ›Wollte's nicht sagen, nein, mein Schatz! Der kleine Schwindler! Keine faire Frage. Er hat zuerst betrogen. War gegen die Regeln! Wir hätten ihn erwürgen sollen, ja, mein Schatz! Und das machen wir noch, mein Schatz!«

Das nur als Kostprobe für seine Art zu reden. Ich denke, mehr wirst du davon nicht hören wollen. Tagelang hatte ich meine liebe Not damit. Aber aus Andeutungen in all dem Gebrabbel konnte ich entnehmen, dass seine Patschfüße ihn bis nach Esgaroth und sogar bis Thal getragen hatten, wo er in den Straßen herumschlich und horchte und guckte. Nun hatte die Nachricht von den großen Ereignissen überall in Wilderland die Runde gemacht, und viele hatten Bilbos Namen gehört und wussten, wo er herkam. Dass wir in seine Heimat im Westen zurückkehrten, daraus hatten wir kein Geheimnis gemacht. Mit seinen scharfen Ohren wird Gollum bald alles gehört haben, was er wissen wollte.«

»Warum ist er Bilbo dann nicht weiter auf der Spur geblieben?«, fragte Frodo. »Warum kam er nicht ins Auenland?«

»Aha!«, sagte Gandalf. »Darauf kommen wir jetzt. Ich denke, Gollum hat es versucht. Er machte sich auf und zog wieder nach Westen, bis zum Großen Strom. Dann aber bog er zur Seite ab.

Die Entfernung schreckte ihn sicherlich nicht. Nein, etwas anderes muss ihn abgelenkt haben. Das glauben meine Freunde, die ihn in meinem Auftrag gejagt haben.

Zuerst spürten die Waldelben ihm nach, was ihnen nicht schwer fiel, denn da war seine Fährte noch frisch. Sie folgten ihr durch den Dusterwald und wieder zurück; allerdings erwischten sie ihn nie. Der Wald war voller Gerüchte über ihn, furchtbare Geschichten, die man sich sogar unter den Tieren und Vögeln erzählte. Die Waldmenschen sagten, ein neues Schreckgespenst gehe um, ein Blutsäuger, der auf die Bäume kletterte, um Nester auszunehmen, in Erdlöcher kroch, um sich die jungen Tiere zu holen, und durch Fenster in die Häuser huschte, um die Kinder aus der Wiege zu stehlen.

Doch am Westrand des Dusterwalds bog die Spur nach Süden ab und verlor sich aus dem Gesichtskreis der Waldelben. Und nun machte ich einen schweren Fehler. Jawohl, Frodo, und nicht den ersten, auch wenn ich befürchte, dass er sich als der schlimmste erweisen könnte. Ich ließ die Sache auf sich beruhen. Ich ließ ihn laufen, denn ich hatte damals noch vieles andere zu bedenken und vertraute noch immer auf Sarumans Wissen.

Nun, das war vor Jahren. Seither habe ich mit manch einem schlimmen und gefährvollen Tag dafür büßen müssen. Die Spur war längst nicht mehr frisch, als ich sie, nachdem Bilbo von hier fortgegangen war, wieder aufnahm. Und ich hätte vergeblich gesucht, wäre mir nicht ein Freund zu Hilfe gekommen: Aragorn, der größte Jäger und Fahrensmann in diesem Zeitalter der Welt. Zusammen suchten wir ganz Wilderland der Länge nach ab, ohne Hoffnung und ohne Erfolg. Aber zuletzt, als ich die Fahndung schon aufgegeben hatte und mich anderen Gegenden zuwandte, wurde Gollum doch noch gefunden. Mein Freund hatte große Gefahren auf sich genommen und brachte die erbärmliche Kreatur mit.

Was Gollum inzwischen getrieben hatte, wollte er nicht sagen. Er heulte nur und schimpfte, wie grausam wir seien, und würgte ein *gollum* nach dem andern aus der Kehle. Als wir ihn härter anfassten, winselte und katzbuckelte er, rieb sich die langen Hände und leckte

sich die Finger, als ob sie ihn schmerzten in Erinnerung an eine früher erlittene Folter. Doch ich befürchte, es kann keinen Zweifel geben: er hatte sich langsam immer weiter nach Süden geschlichen, Schritt für Schritt und Meile für Meile, bis er schließlich nach Mordor kam.«

Ein drückendes Schweigen erfüllte das Zimmer. Frodo konnte den eigenen Herzschlag hören. Auch draußen war alles still. Kein Geräusch von Sams Schere drang mehr herein.

»Ja, nach Mordor«, sagte Gandalf. »O weh! Mordor zieht alle bösen Dinge an, und die dunkle Macht legte sich gerade mit aller Willenskraft ins Zeug, um sie dort zusammenzurufen. Der Ring des Feindes muss in Gollum auch Spuren hinterlassen haben, so dass er für den Aufruf empfänglich wurde. Und überall munkelte man damals von dem neuen Schatten im Süden und seinem Hass auf den Westen. Da hatte Gollum seine neuen guten Freunde, die ihm bei seiner Rache zur Hand gehen würden!

Der erbärmliche Narr! In jenem Land wird er allzu viel erfahren haben, mehr als für ihn gut ist. Und früher oder später, als er an den Grenzen herumschlich, muss er erwischt und vorgeführt worden sein – zum Verhör. So, fürchte ich, ist es zugegangen. Als wir ihn fanden, war er lange dort gewesen und nun auf dem Rückweg. Mit irgendeinem tückischen Auftrag. Aber das ist jetzt nicht wichtig. Das schlimmste Unheil hatte er schon angerichtet.

Jawohl, durch ihn hat der Feind leider erfahren, dass der Eine wieder gefunden wurde. Der Feind weiß, wo Isildur gefallen ist. Er weiß nun, wo Gollum seinen Ring gefunden hat. Er weiß, dass es ein großer Ring ist, denn er hat Gollum ein langes Leben verliehen. Er weiß, dass es nicht einer von den Dreien ist, denn die sind nie verloren gegangen, und sie dulden nichts Böses. Er weiß, dass es nicht einer von den Sieben oder von den Neun ist, denn deren Verbleib kennt er. Er weiß, dass es der Eine ist. Und zumindest vom Hörensagen, denke ich, weiß er nun auch etwas von *Hobbits* und vom *Auenland*.

Das Auenland – danach forscht er jetzt vielleicht, wenn er nicht schon herausgefunden hat, wo es liegt. Ja, Frodo, ich befürchte sogar, dass er sich den so lange unbekannt gebliebenen Namen *Beutlin* nun eingeprägt hat.«

»Aber das ist ja entsetzlich!«, rief Frodo. »Viel schlimmer als meine schlimmsten Befürchtungen nach all deinen Andeutungen und Warnungen. O Gandalf, mein bester Freund, was soll ich nur machen? Denn nun hab ich wirklich Angst. Was soll ich tun? Welch ein Jammer, dass Bilbo diese üble Kreatur nicht abgestochen hat, als er die Gelegenheit hatte!«

»Jammer? Es war der Jammer, der ihm zu Herzen ging. Mitleid und Erbarmen geboten ihm Einhalt; ohne Not wollte er nicht töten. Und er ist reich belohnt worden, Frodo. Denn so viel ist gewiss: Er hat durch den Ring so wenig Schaden gelitten und konnte ihm am Ende entkommen, weil er seinen Besitz auf diese Weise angetreten hat. Voll Mitleid.«

»Es tut mir Leid«, sagte Frodo. »Aber ich habe Angst, und für Gollum empfinde ich kein Mitleid.«

»Du hast ihn nicht gesehen«, warf Gandalf ein.

»Nein, und ich will ihn nicht sehen«, sagte Frodo. »Ich verstehe dich nicht. Soll das heißen, du und die Elben, ihr habt ihn am Leben gelassen, nach all diesen Greueln? Jedenfalls ist er jetzt ebenso schlimm wie nur irgendein Ork. Er ist schlicht ein Feind. Er hat den Tod verdient.«

»Verdient hat er ihn, und ob! Viele, die noch leben, haben den Tod verdient. Und manche, die sterben, hätten das Leben verdient. Kannst du es ihnen wiedergeben? Also sei auch nicht zu schnell fertig mit dem Todesurteil! Denn selbst die Weisesten können nicht sehen, wie alles ausgehen wird. Ich habe nicht viel Hoffnung, dass Gollum, bevor er stirbt, noch geheilt werden kann, doch eine geringe Aussicht besteht. Und sein Schicksal ist mit dem Schicksal des Ringes verknüpft. Mein Herz sagt mir, dass er, ob zum Guten oder zum Bösen, am Ende noch eine Rolle zu spielen hat; und dann könnte von Bilbos Mitleid das Schicksal vieler anderer abhängen –



nicht zuletzt deines. Jedenfalls, wir haben ihn nicht getötet; er ist sehr alt und sehr elend. Die Waldelben halten ihn eingekerkert, behandeln ihn aber mit aller Freundlichkeit, die sie ihren klugen Herzen für ihn abgewinnen können.«

»Trotzdem!«, sagte Frodo. »Auch wenn Bilbo nicht imstande war, Gollum zu töten, dann wünschte ich doch, er hätte den Ring nicht behalten. Ich wünschte, er hätte ihn nie gefunden und ich hätte ihn nie bekommen! Warum hast du zugelassen, dass ich ihn behielt? Warum hast du mich nicht dazu gebracht, ihn wegzuwerfen oder zu vernichten?«

»Ich etwas zulassen oder dich zu etwas bringen?«, sagte der Zauberer. »Hast du mir nicht zugehört? Du weißt nicht, was du redest. Aber was das Wegwerfen angeht, das wäre natürlich falsch gewesen. Diese Ringe haben es so an sich, gefunden zu werden. In den falschen Händen hätte er vielleicht großes Unheil angerichtet. Und schlimmstenfalls wäre er vielleicht dem Feind in die Hände gefallen, sogar mit Sicherheit, denn dies ist der Eine, und er strengt alle Kräfte an, ihn zu suchen oder an sich zu ziehen.

Natürlich war es gefährlich für dich, mein lieber Frodo, und das hat mir große Sorgen gemacht. Aber es stand so viel auf dem Spiel, dass ich etwas wagen musste – doch auch wenn ich fern war, ist kein Tag vergangen, an dem nicht wachsame Augen das Auenland behütet hätten. Solange du den Ring nicht benutztest, dachte ich, würde er keinen nachhaltigen Einfluss auf dich gewinnen oder wenigstens für sehr lange Zeit noch nichts Schlimmes bewirken. Und dann bedenke auch, dass ich vor neun Jahren, als ich dich zuletzt sah, noch sehr wenig Gewissheit hatte.«

»Aber warum ihn nicht vernichten, wenn du doch sagst, das hätte schon längst geschehen sollen?«, rief Frodo. »Hättest du mich gewarnt oder mir nur einen Hinweis geschickt, so hätte ich ihn beseitigt.«

»Beseitigt? Wie stellst du dir das vor? Hast du's versucht?«

»Nein, aber ich denke, mit einem Hammer müsste es gehen oder durch Einschmelzen.«

»Versuch es!«, sagte Gandalf. »Gleich jetzt!«

Frodo zog den Ring wieder aus der Tasche und betrachtete ihn. Er schien jetzt vollkommen glatt und ebenmäßig zu sein, ohne irgendein erkennbares Zeichen oder Muster. Das Gold sah sehr hell und rein aus. Wie satt und edel die Farbe, dachte Frodo, wie vollkommen die Rundung! Ein herrliches Stück, ein wirklicher Schatz. Als er ihn hervorholte, hatte er beabsichtigt, ihn an die heißeste Stelle des Feuers zu werfen. Aber nun merkte er, dass er es nicht vermochte, nicht ohne eine gewaltige Anstrengung. Zögernd wog er den Ring in der Hand und zwang sich, an all das zu denken, was Gandalf ihm gesagt hatte; dann raffte er all seinen Willen zusammen und holte aus, als ob er ihn weit wegwerfen wollte – und merkte gleich darauf, dass er ihn wieder in die Tasche gesteckt hatte.

Gandalf lachte grimmig. »Siehst du? Auch du, Frodo, kannst schon nicht mehr ohne weiteres von ihm lassen oder ihn willentlich beschädigen. Und ich könnte dich nicht ›dazu bringen‹, es sei denn durch Gewalt, die deinen Willen brechen würde. Doch der Ring ist mit Gewalt nicht zu brechen. Selbst wenn du mit einem schweren Schmiedehammer draufschlägest, sähest du nachher nicht die kleinste Delle. Von deiner oder meiner Hand kann er nicht zerstört werden.

In deinem kleinen Kaminfeuer würde natürlich nicht mal gewöhnliches Gold schmelzen. Der Ring hat schon darin gelegen, ohne Schaden zu nehmen oder auch nur heiß zu werden. Im ganzen Auenland gibt es keine Esse, die ihn irgend verändern könnte. Selbst die Hochöfen und Ambosse in den Werkstätten der Zwerge könnten es nicht. Es heißt, Drachenfeuer sei imstande, die Ringe der Macht zu schmelzen und zu verzehren, doch gibt es heute auf Erden keinen Drachen mehr, in dem das alte Feuer noch heiß genug loderte; und kein Drache, nicht einmal Ancalagon der Schwarze, hätte den Einen Ring, den Herrscherring, beschädigen können, denn den hat Sauron selbst geschmiedet.

Es gibt nur eines, wenn du ihn wirklich vernichten und dem Zugriff des Feindes für immer entziehen willst: die Schicksalsklüfte am

Orodruin, dem Flammenberg, aufsuchen und den Ring in die Tiefe werfen.«

»Ich will ihn wirklich vernichten!«, rief Frodo. »Oder, nun ja, ihn vernichten lassen. Für ein so gefährliches Unternehmen bin ich nicht der Richtige. Ich wollte, ich hätte den Ring nie gesehen! Warum ist er bloß an mich gekommen? Warum wurde ich ausersehen?«

»Solche Fragen lassen sich nicht beantworten«, sagte Gandalf. »Gewiss nicht wegen irgendwelcher Verdienste, die du anderen voraus hättest, und jedenfalls auch nicht wegen deiner Macht oder Weisheit. Aber du bist nun mal ausersehen worden und musst daher alles aufbieten, was du an Kraft, Mut und Verstand aufzuweisen hast.«

»Aber von alledem hab ich leider so wenig! Du bist doch weise und mächtig! Willst du nicht den Ring nehmen?«

»Nein!«, rief Gandalf und fuhr hoch. »Damit würde meine Macht zu groß und fürchterlich. Und noch entsetzlicher wäre die Macht, die der Ring über mich gewänne.« Seine Augen blitzten, und sein Gesicht wurde wie von einer inneren Glut erhellt. »Versuche mich nicht! Denn ich will nicht selbst so werden wie der Dunkle Herrscher. Doch was dem Ring den Weg zu meinem Herzen öffnen könnte, ist das Mitleid, das Mitleid mit den Schwachen und das Verlangen nach der Kraft, Gutes zu tun. Darum versuche mich nicht! Ich wage nicht, ihn zu nehmen, nicht einmal, um ihn unbenutzt zu verwahren. Ich könnte dem Wunsch, ihn zu gebrauchen, nicht widerstehen. Und ich hätte ihn so nötig! Große Gefahren erwarten mich.«

Er trat ans Fenster, zog die Vorhänge beiseite und öffnete die Läden. Sonnenlicht floss wieder ins Zimmer. Draußen ging Sam pfeifend auf dem Gartenweg vorüber. »Und nun«, sagte der Zauberer, sich wieder zu Frodo hinwendend, »liegt die Entscheidung bei dir. Aber ich werde dir immer beistehen.« Er legte Frodo die Hand auf die Schulter. »Ich werde dir helfen, diese Bürde zu tragen, solange du sie tragen musst. Aber wir müssen etwas tun, bald. Der Feind schläft nicht.«